

hinzutretenden Bankgeschäften und wachsenden Schifffahrtsaktivitäten, sogar einem regelrechten Handel mit Schiffen, ist hier gewissermaßen eine fernöstliche Variante des Merchant Banking-House entstanden. Gleichwohl steht der Warenhandel en gros et en detail mit allen möglichen Produkten im Zentrum, wobei das imponierende Kaufhaus in Wladiwostock den Mittelpunkt der ausgebreiteten Geschäfte bezeichnet.

Hineingewoben in diese Erfolgsstory ist der märchenhafte Aufstieg des späteren Teilhabers Adolph Dattan (1854-1924). Aus thüringischem Pfarrhaus stammend, später in Rußland naturalisiert, brachte er es zum Wirklichen Staatsrat und wurde kurz vor Kriegsausbruch durch den Zaren in den erblichen Adelsstand erhoben. Doch der Erste Weltkrieg leitete dann den Untergang des Unternehmens ein: Diffuse Spionagevorwürfe brachten Dattan in die Verbannung nach Sibirien, Albers' Sohn Alfred (1877-1960) sah sich mannigfacher Verfolgung ausgesetzt, die Firma wurde geschlossen und später durch die Bolschewiken enteignet.

Der Journalist Lothar Deeg hat diese aufregende Geschichte aus dem „Wilden Osten“ auf der Grundlage von Familienpapieren und weitverstreuter Literatur rekonstruiert (warum freilich Heinrich Sievekings einschlägiger Aufsatz aus der VSWG von 1941 nicht genannt wird, ist unerfindlich). Eigentliche Quellenangaben und Nachweise fehlen leider gänzlich, so daß der interessierte Leser an vielen Stellen im unklaren darüber bleibt, ob ein Urteil oder eine Einschätzung von Zeitgenossen oder vom Autor stammt.

Manche flapsige Formulierung, die dem jugendlichen Verfasser „locker“ in die Feder geflossen ist, wirkt störend und hätte durch die Herausgeber im Interesse der Seriosität der insgesamt faszinierenden Darstellung getilgt werden sollen. Aber das sind letztlich Marginalien oder auch nur Geschmacksfragen mit Blick auf eine ungewöhnlich anschauliche und spannend zu lesende Hamburgensie. Ah.

*Meta Rötting*, Die Hausangestellte, Arbeiterin, Schneiderin. Erinnerungen. Bearbeitet von *Renate Hauschild-Thiessen*. Hamburg (Verein für Hamburgische Geschichte) 1997. 80 S., zahlr. sw. Abb. (= Hamburgische Lebensbilder in Darstellungen und Selbstzeugnissen, Bd. 11).

Daß ein Mensch wie Meta Rötting (1895-1979) Erinnerungen schreibt, kommt nicht allzu häufig vor. Sie war die Tochter eines Arbeiters und ist ihr Leben lang nicht auf Rosen gebettet gewesen. Zusammen mit zwei Brüdern wuchs sie auf. Als sie sieben Jahre alt war, starb der Vater, und die Mutter fand durch die Vermittlung ihrer ehemaligen „Dienstherrschaft“ mit den Kindern Unterkunft im Knackerügge-Stift in St. Georg. Später, als der jüngste Sohn konfirmiert war und die Wohnung nach den Stifts-Statuten geräumt werden mußte, zog die Familie um in die benachbarte Bohmbachs-Passage.

Schon während ihrer Schulzeit mußte Meta Rötting etwas dazu verdienen, als „Laufmädchen“ für eine Weißnäherei. Mit 14 Jahren ging sie „in Stellung“ und erlebte hier eine andere Welt; sie war bei Amsincks, bei Berckmeyers, bei Senator Strandes. Dann entschloß sie sich, einen Schneiderkursus zu machen und wurde Zuarbeiterin in der eleganten Damenschneiderei von Pekny am Neuen Wall; als während der Inflation die Kundschaft ausblieb, erhielt sie ihre Kündigung. Die Zeiten waren schlecht, Fabrikarbeit in der „Promonta“ an der Hammer Landstraße blieb als einziger Ausweg – bis zur Weltwirtschaftskrise; da wurde sie wieder entlassen. Es folgten kümmerlich bezahlte Heimarbeit für die Hamburger Kinderstube und die Pflege der kränklichen Mutter, mit der sie zusammenlebte. Nach dem Tod der Mutter konnte

Meta Rötting allein die bescheidene Miete für die Wohnung in der Bohmbachs-Passage nicht mehr aufbringen. Sie zog nach Neumünster, wo alles billiger war, und eröffnete dort eine Schneiderei für Kinderkleidung. In Neumünster erlebte sie den Bombenkrieg; sie verlor ihre Wohnung samt der Nähmaschine, die ihre Existenzgrundlage gewesen war. Als sie nach dem Kriege ihr bisheriges Leben noch einmal an sich vorbeiziehen ließ und es aufschrieb, hauste sie in einer kleinen Dachkammer und arbeitete als Hausschneiderin, mal hier, mal da.

Wäre Meta Rötting später geboren, wäre ihr die Förderung zuteil geworden, die heute üblich ist – ihr Leben hätte mit Sicherheit einen anderen Verlauf genommen. Sie besaß Intelligenz und Bildungshunger; sie erzählt anschaulich und ohne Selbstmitleid. Es ist ein lesenswertes Zeitdokument, das sie uns hinterlassen hat. Illustriert wird es durch Abbildungen, die sich, dank freundlichen Entgegenkommens von mehreren Seiten, zu allen Stationen ihres Lebens haben ermitteln lassen. Selbstanzeige

\*

*Jens Jacob Eschels*, Lebensbeschreibung eines Alten Seemannes, von ihm selbst und zunächst für seine Familie geschrieben. Hg. von *Albrecht Sauer*. Hamburg (Ernst Kabel Verlag) 1995. 380 S., sw. Abb. (= Menschen und Schiffe, für das Deutsche Schiffahrtsmuseum hg. v. *Ursula Feldkamp*, o. Nr.).

Schlicht ist sein Grabmal, das sich trotz der Zerstörungen Altonas im Zweiten Weltkrieg auf dem Friedhof Norderreihe erhalten hat. Man liest auf dem Grabstein die Kursivinschrift: „Ruhe-Stätte für Jens Jacob Eschels. geb. d. 12t Decbr. 1757. gest. d. 7t Juni 1842.“ Vergessen wurde er allerdings nicht. Bereits 1928 hatte Otto Mathies einen sehr gekürzten Auszug aus seiner Lebensbeschreibung veröffentlicht, und 1966 folgte eine weitere verstümmelte Auswahl. Erst 1983 gab Konrad Grunsky einen – inzwischen vergriffenen – Nachdruck der ganzen 1835 „auf Kosten des Verfassers“ im Verlag Hammerich & Lesser erschienenen Autobiographie heraus.

Der Herausgeber der neuesten ungekürzten Ausgabe Albrecht Sauer, der am Deutschen Schiffahrtsmuseum die Abteilung Frühe Neuzeit betreut, wählte den aufwendigen Neusatz, verzichtete aber darauf, die „uneinheitliche Orthographie und eigenwillige Interpunktion Eschel's“ (S. 8) zu modernisieren.

Was fasziniert an dieser Lebensbeschreibung? Zweifelsohne der besonders weite Aspekt von Raum und Zeit. Eschels hat es nicht nur verstanden, aus seiner Perspektive über ein halbes Jahrhundert Weltgeschehen zu veranschaulichen, er hat auch die Welt und die Weltmeere kennengelernt. Die Schiffe, vor allem „sein“ Schiff HENRICUS DE VIERDE, dessen Kapitän der 24jährige 1782 wurde, führten ihn bis 1798 zu den europäischen Küsten, aber etwa auch nach Nordafrika und Westindien. Anschaulich und detailversessen schildert er nicht nur eine gefährliche Grönlandfahrt:

„Wir kamen einige Tage nachdem bei Wallfischen, und eine seiner Schalupen schoß fest in einen großen Wallfisch; dieser Fisch war ein böser Teufel; er schoß gleich wie er die Harpune empfing, die Schalupe entzwei, wir alle eilten mit den Schalupen herbei die Leute zu retten. Wir kamen mit allen Schalupen der beiden Schiffe, zwolt an der Zahl, herbei und umringten den Fisch, der fast beständig über dem Wasser blieb (das heißt mit dem halben Körper) und schossen drei Harpunen an ihn fest, konnten aber nicht gehörig an ihn kommen um ihn zu lensen oder todt zu stechen, denn er schlug mit dem Schwanz so unbändig, daß man sich ihm nicht nahen durfte. Wenn er